

bewegt sich weiter

Im Rahmen einer Masterarbeit zum Thema „Selbständigkeit in der Berufsbiographie: Motive, Erfahrungen, Konsequenzen“ wurde Catherine Müller von Studierenden in Form eines persönlichen Interviews Ende 2010 befragt. Nachfolgend ist das vollständige Gespräch wiedergegeben.

Frau Müller, Sie geben nach über 12 Jahren Ihre selbständige Tätigkeit als Organisationsberaterin auf. Mit welchen Gefühlen vollziehen Sie diesen Wechsel?

Ich habe mich im 1998, also vor über 12 Jahren, selbständig gemacht. Die damalige Entscheidung war absolut richtig und sie ging mit einer hohen Motivation und mit grosser Freude auf die selbständige Tätigkeit einher. Mit ebensolcher Motivation und Freude steige ich heute in meine neue Aufgabe als Eingliederungsfachfrau (Case Managerin) ein. Ich erlebe diese Weiterentwicklung meiner Berufslaufbahn als organisch; der Zeitpunkt ist richtig und der Inhalt der neuen Tätigkeit entspricht meinen Vorstellungen einer befriedigenden und interessanten Tätigkeit. Auf Ihre Frage antworte ich daher: mit guten und stimmigen Gefühlen.

Können Sie etwas zu Ihrer damaligen Entscheidung sagen, sich selbständig machen zu wollen?

Die Option der Selbständigkeit trug ich immer mit mir herum. Schon als Ergotherapeutin stellte die eigene Praxis eine Alternative zur Leitungsfunktion dar, die ich damals inne hatte. Mit dem Studium der Arbeits- und Organisationspsychologie wurde dieses Ziel dann konkreter. Allerdings war meine Absicht, nach dem Studium zuvor 5 Jahre im Angestelltenverhältnis Erfahrungen zu sammeln. Aus den fünf Jahren wurden dann nur deren zwei.

Es ist bekannt, dass vor allem Frauen aufgrund von mangelnden organisations-internen Entwicklungsperspektiven die Selbständigkeit wählen. War das bei Ihnen auch der Grund?

Es mag bei der Entscheidung damals mit ein Grund gewesen sein. Das Team, in welchem ich arbeitete, wurde aufgelöst und es hätte die Möglichkeit gegeben, in der Organisation zu bleiben. Ich erlebte das Unternehmen damals als eher konservativ und wenig genderbewusst, was bestimmt den Schritt in die Selbständigkeit beeinflusste.

Wenn Sie an diesen Schritt zurückdenken: Haben sich die Erwartungen, die Sie an die Selbständigkeit hatten, erfüllt?

Für mich standen drei Hauptmotive im Vordergrund: Als Erstes die Möglichkeit, interessante und selbstinitiierte Aufgaben umsetzen zu können, also eine Art Entwicklungsmotiv. Diesem Bedürfnis konnte ich mit diversen Pilotprojekten und der Realisierung von eigenen Ideen sehr gut nachkommen. Das zweite Motiv war dasjenige der Autonomie: Meine eigene Herrin und Meisterin zu sein inkl. dem Gefühl, jeden Franken aus eigenster Kraft zu erarbeiten, war für mich damals sehr treibend. Auch diesbezüglich kam ich auf die Rechnung. Schliesslich war wohl eine Art genuine

Anlage vorhanden: ich musste die Selbständigkeit einfach realisieren und diese Erfahrung am eigenen Leib machen können.

Und jetzt, nach bald 13 Jahren – haben Sie es quasi „gesehen“?

Ja, man kann es so sagen. Die Zeit meiner Selbständigkeit ist vorbei. Im Gegensatz zu denjenigen Personen, die sich um die Fünfzig – nach dreissig Jahren im Angestelltenverhältnis – mit dem Gedanken der Selbständigkeit beschäftigen und das Vorhaben in der Folge realisieren, lief bei mir dieser Prozess früher ab mit der Konsequenz, dass ich jetzt – mit bald Fünfzig – noch eine neue Herausforderung suchte.

Worauf freuen Sie sich bei Ihrem neuen Job?

Die Frage, was ich in den zukünftigen Berufsjahren gerne noch machen möchte, beschäftigte mich über die vergangenen rund zwei Jahre. Mit meiner relativ breiten Ausbildung wären verschiedene Wege denkbar gewesen. Ich habe auch diverse Stellen angeschaut. Dabei hat sich u.a. deutlich herauskristallisiert, dass mich Fachkompetenz mehr interessiert als Führung und mir sinnvolle Arbeitsinhalte wichtiger sind als Positionsmacht. Oder ich sah mich in keiner Art und Weise wieder als Primarlehrerin arbeiten, obwohl überall der Lehrkräftemangel beklagt wird. Hingegen zog es mich zu den Themen Gesundheit – Arbeit – Rehabilitation, die mir aus früheren Tätigkeiten schon teilweise vertraut sind. So sehe ich im zukünftigen Job eine sehr gute Möglichkeit, bisherige Berufs- und Lebenserfahrungen integrieren zu können.

Konkret freue ich mich auf ein beständiges Team, auf die Forderung und Förderung durch Vorgesetzte, auf spannende Inhalte, auf Möglichkeiten der Weiterbildung – und nicht zuletzt auf den regelmässigen Lohn, den ich nicht bei jedem Auftrag wieder neu aushandeln muss.

Das tönt nun fast ein bisschen so, wie wenn Sie die Veränderung mit zwei lachenden Augen angehen? Gibt es kein weinendes Auge?

Selbstverständlich gibt es auch Wehmut. Am meisten bedauere ich, dass die Zusammenarbeit mit gewissen Kolleginnen und Kollegen in Zukunft wegfallen wird. Ich lernte im Rahmen meiner Aufträge viele interessante, kompetente und menschlich wertvolle Menschen kennen. Das war eine echte Bereicherung. Teilweise sind daraus Freundschaften entstanden, so dass ich den Kontakt sicher weiter pflegen werde.

Und dann werde ich bestimmt in meinem Autonomiebedürfnis – soweit ich es bislang noch nicht genügend ausleben konnte – etwas zurückstecken müssen. Ob ich noch so flexibel bin, mich in einer klar strukturierten Organisation einfügen zu können? In einigen Monaten weiss ich mehr ...

Wenn Sie an Ihre Zeit mit „move“ zurückdenken: Gab es Highlights?

Unzählige ... die Vielfalt meiner Aufträge war für mich enorm spannend. Diese reichte von der Begleitung von Mentoringprogrammen in unterschiedlichsten Firmen über Führungcoachings bis hin zu Kursen für Bergführer zum Thema „soft skills“, um nur einige zu nennen. Mentoringprogramme waren bis Ende der 90-er Jahre unbekannt. Durch die Begleitung des wohl ersten Programms in der Schweiz – bei der ABB – öffnete sich für mich eine Tür für den Aufbau und die Einführung von Mentoringprogrammen in einer Reihe weiterer Unternehmen. Dazu gehörten die SBB, Novartis, die Universität Basel, die Suva, die Fachhochschule Nordwestschweiz, die Post, und Andere mehr. Highlights dabei waren immer wieder das hohe Engagement der Teilnehmenden, allen voran der Mentoren, in der Regel Führungskräfte in höherer Funktion. Da erinnere ich mich

auch gleich an ein besonderes Erlebnis: Ein Mentor der SBB lud mich zu einer Besichtigung des Stellwerks im Bahnhof Zürich ein. Das war eine echte Horizonterweiterung. Es gab davon noch mehrere.

Weiter hatte ich das Glück, in vielen Firmen langfristige oder wiederholt Aufträge übernehmen zu können. Dadurch lernte ich die Unternehmen recht gut kennen und die Zusammenarbeit mit einigen Personen war zunehmend geprägt von gegenseitigem Vertrauen und reibungsloser Arbeitsteilung.

Auch das Gleichstellungs-Controlling kann als Highlight bezeichnet werden. Es handelte sich um ein erfolgreiches Pilotprojekt, das sich innerhalb von einigen Jahren etablieren konnte. Im Rahmen dieses Projektes kamen auch meine „schriftstellerischen“ Fähigkeiten zum Tragen: Es wurden zwei Fachbücher realisiert, die in der Diversity-Community auf grosses Interesse stiessen.

Gab es eher schwierige Erlebnisse oder Erfahrungen?

Es hat mich wiederholt überrascht, dass das Bild über die Selbständigerwerbenden bzw. insbesondere über die Beraterinnen und Berater so weit weg ist von der Realität: Die Vorstellung, man könne mit wenig Aufwand viel Geld verdienen (und auch noch auf das Steuern zahlen verzichten), ist offenbar weit verbreitet. Das Gegenteil ist der Fall: Um finanziell auf einen grünen Zweig zu kommen, ist der Aufwand sehr gross. Zumindest dann, wenn man auch gewisse Ansprüche an die Qualität der eigenen Arbeit hat und individuelle Lösungen dem Standardvorgehen vorzieht.

Weiter die Erfahrung, dass Beraten und Unterrichten sehr viel Energie abverlangt. Mit der Zeit leert sich der Energietank, wenn man sich die entsprechende Erholung nicht gönnt. Gerade der zurzeit sehr florierende Weiterbildungsmarkt lebt von Freelancern wie ich eine war, die sich mit enorm hohem Engagement ihren Lehraufträgen widmen, wobei das Verhältnis von Aufwand und Ertrag oft nicht ausgewogen ist – dies sowohl materiell wie auch in Form von Wertschätzung. Aber es gibt auch das Gegenteil: Kurse und Lehrveranstaltungen mit einem guten Lernklima, die enorm Freude bereiten und auch viel an Energie zurück geben. Dies ist auch der Grund, weshalb ich weiterhin an der Fachhochschule Nordwestschweiz an der Hochschule für Angewandte Psychologie und im Schweizerischen Alpenclub SAC als Lehrbeauftragte bzw. als Kursleiterin tätig sein werde – das macht ganz einfach Spass!

Ein dritter, eher schwieriger Aspekt, ist die Rolle der externen Beraterin, die sehr unterschiedlich sein kann. Warum engagiert ein Unternehmen eine externe Beratung? Der Beizug einer fachlichen Unterstützung und Expertise ist der offizielle Grund. Manchmal geht es informell aber um ganz anderes: Es wird eine „Wahrsagerin“ gesucht, eine „Animateurin“, eine „Komplizin“, ein „Katalysator“, eine „Königsmacherin“ oder es wird versucht, jemandem von ausserhalb des Systems die Rolle des schwarzen Schafes oder des Bauernopfers zu übertragen – die Aufzählung könnte problemlos weiter geführt werden. So galt es jeweils, die Rollen möglichst offen und frühzeitig zu klären, was bereits ein Teil des Erfolges eines Auftrags sein konnte.

Was empfehlen Sie einer Person, die sich so wie Sie selbständig machen will?

Konzentration aufs Kerngeschäft, klare Trennung zwischen Beruf und Privatleben. Dann ist es bestimmt von Vorteil, wenn ein gewisses finanzielles Polster vorhanden ist. Und: sich ein tragendes Netzwerk aufbauen und es auch pflegen. Schliesslich: In regelmässigen Abständen Standortbestimmungen vornehmen die – falls nötig – zu Kurskorrekturen führen.

Wir bedanken uns ganz herzlich für das Gespräch und wünschen Ihnen alles Gute auf Ihrem weiteren Lebensabschnitt!